

Zu einem Curriculum für das Fachgebiet Kulturanthropologie

Das hier den Fachkollegen vorgelegte Curriculum ist ein Entwurf, der aus dem aktuellen Anlaß der Haushaltsvorplanung im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Gießen entwickelt wurde, um das an dieser Universität neue Fachgebiet „Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie“ hinsichtlich seiner Haushaltsansprüche zu legitimieren. Gleichzeitig war aber dieser Entwurf als eine Vorstellung des Faches und als Gesprächsgrundlage für die geplante gesamtgesellschaftswissenschaftliche curriculare Diskussion gedacht. Es handelt sich dabei um einen „einsamen“ Entwurf, für den der direkte Gedankenaustausch mit den fachwissenschaftlichen Diskussionspartnern fehlte, wenn auch vorausgegangene mündliche und schriftliche Diskussionen um unser Fach eingegangen sind. Als Diskussionsgrundlage sollte dieser Entwurf auch in Fachkreisen betrachtet werden, nicht als fixer Studienplan und eben auch deshalb: Curriculum, als eine dynamische Anweisungsform.

IN DER BRD HAT DIE CURRICULARE DISKUSSION, insbesondere hinsichtlich der lernzielorientierten Revision der Bildungspläne für den gesellschaftskundlichen Unterricht in den Schulen (Robinson 1967, Fischer 1971), eine außerordentliche Brisanz erreicht, die sich auf die Studiengangplanung an den Hochschulen auswirken muß. Das Ziel einer integrierten Gesamtausbildung kann nur durch einen sinnvollen Stufenaufbau von problemorientierten Lehr- und Lerninhalten in einem interdisziplinären Fächerverbund erreicht werden. „Politische Bildung als Reflexionsprozeß“ ist nicht die Aufgabenstellung für ein Fach im Unterricht an Schule und Hochschule, sondern für alle Fächer, allerdings mit einem nicht zu verkennenden Schwergewicht bei den geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Fachbereichen. Und gerade hier hat bisher am weitgehendsten das Prinzip einer zwar nicht als planlos aber doch als weitgehend ungeplant und von der Originalität des einzelnen Lehrenden abhängigen Studiengangsorientierung vorgeherrscht. Die Widerstände gegen ein „verschultes“ Lernen nach Studienplänen kommen aus diesem Bereich, oft verbunden mit der Implikation einer durch die Studiengangprogrammierung wieder heraufbeschworenen Gefahr der affirmativen Dimension der Lehrinhalte. Nun hat ein geplanter Studiengang grundsätzlich nichts mit einer Affirmation an bestehende Verhältnisse zu tun noch braucht er „Verschulung“ zu bedeuten, sondern er zwingt zunächst nur die Lehrenden und Lernenden — und diese werden sich in einem richtig verstandenen „Reflexionsprozeß politische Bildung“ nicht mehr einseitig determiniert, sondern sich als Lehrende und Lernende wechselseitig bildend gegenüberstehen — zur Reflexion der Inhalte des Unterrichts, die sich aus den zu erkennenden und zu lösenden Problemen unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit, einschließlich ihrer historischen Dimension, und der theoretischen und praktischen Kompetenz der einzelnen Fächer ergeben.

Diese Kompetenz aber verweist auf den akkumulierten Fundus eines Faches in Forschung und Lehre, auf den sich — auch bei einer neuen Problemorientierung — zu beziehen sein wird; was nicht den „Absprung“ eines einzelnen Forschers in ein anderes Fachgebiet berührt, sondern nur das Selbstverständnis des in der Lehre vertretenen Faches. Hier aber liegt eine unserer großen Schwierigkeiten, die sich an der terminologischen Diskussion der letzten Zeit gezeigt und zu einer nahezu an jeder Universität verschiedenen Bezeichnung der ethnologisch orientierten Fächer geführt hat, allerdings auf internationaler Ebene mit dem bevorzugten Terminus Ethnologie, während in Deutschland im vorwiegend ideologisch

geführten Namensstreit keine Einigung erzielt wurde (Abschied vom Volksleben 1970, Falkensteiner Protokolle 1971, Zur Standort-Diskussion 1971, zur Grundsatzdebatte 1971, Zur Benennung des Faches 1971, Zur Umbenennungsfrage 1971). Das kann — muß aber nicht — den Untergang des Fachgebiets im Lehrbetrieb bedeuten: "... reality forces the recognition of the high probability of reactions from academic concerns and traditions outside ethnology which would undoubtedly mean strong resistance to, or at least the ignoring of, such overtures, similarly discouraging reactions could be expected from within ethnology, itself" schreibt Charles H. Lange in seinem Beitrag über "European Ethnology and American Anthropology" (Lange 1971, S. 5).

Lange fordert eine effektivere Kommunikation und Kooperation der Fachvertreter, nicht hinsichtlich der terminologischen Übereinstimmung, sondern hinsichtlich der sach- und problemorientierten Forschung und Lehre: "In this regard, it would appear highly beneficial if the study of European Ethnology approximated, in conceptualization and in methodology, certain characteristics and qualities found in present-day American anthropology." (Lange 1971, S. 6). Für Lange haben europäische Ethnologie und amerikanische Anthropologie sich an der theoretischen Konzeption einer allgemeinen Ethnologie oder Anthropologie zu orientieren; die geographische Begrenzung bezieht sich nur auf den Objektbereich der Forschung. Allgemeine Ethnologie und allgemeine Anthropologie werden hier also letztlich als *ein* Bereich der theoretischen Konzeption verstanden, unter den sich die regional begrenzenden Ethnologien subsumieren lassen. Auch Lévi-Strauss betont in seinem Aufsatz „Die Stellung der Anthropologie in den Sozialwissenschaften und die daraus resultierenden Unterrichtsprobleme“, daß Ethnographie, Ethnologie und Anthropologie nicht drei verschiedene Fächer bilden, sondern er sieht „Sozial- und Kulturanthropologie an ein zweites und letztes Stadium der Synthese gebunden, die von den Folgerungen der Ethnographie und Ethnologie ausgeht“. (Lévi-Strauss 1967, S. 380).

Über die Fragwürdigkeit der Beibehaltung des ethnos-Begriffs für unsere Wissenschaft ist genug debattiert worden. Im Zentrum der Forschung ethnologischer Disziplinen steht anerkanntermaßen der Kulturbegriff, dessen Bestimmung die theoretische Grundlage des Fachgebiets bildet (Kroeber-Kluckhohn 1952, Bidney 1960, Harris 1968, Mühlberg 1964): „Seit Beginn ihres Bestehens als selbständige Disziplin hat sich die Ethnologie um zwei Problemkreise bemüht. Die eine Frage lautet: was ist und wie funktioniert die Kultur? Die andere Frage lautet: wie sind die Kulturen der einzelnen Menschengruppen zu dem geworden, als was wir sie heute vor uns sehen?“ (Schmitz 1963, S. 1).

Weiter wird hier allerdings auf die Ausgangssituation der Erforschung schriftloser Völker hingewiesen, wodurch die Annahme der Deckungsgleichheit Kultur-Ethnos (als Stamm) ihre wissenschaftsgeschichtlich berechnete Relevanz erhält. Aber wir müssen uns darüber im klaren sein, daß Ethnos nicht schlechthin durch Kultur zu definieren ist und nach wie vor Shirokogoroffs Bestimmung — „Einheiten, innerhalb derer sowohl die kulturelle Adaption stattfindet und weitergegeben wird, wie auch die biologische Adaption in des Begriffs weitestem Sinn, d. h. in

diesen Einheiten werden auch die Vererbungs-Bedingungen verändert und weitergegeben.“ (Shirokogoroff 1963, S. 254, vgl. auch die Diskussion in Barth 1969) — Ausgang der Definition einer ethnischen Einheit sein sollte, die als Prozeß innerhalb der Zeitdimension herauszukristallisieren ist. Die Untersuchung des Prozesses Kultur ist nicht an ethnische Einheiten gebunden und die gegenwärtige Ethnologie muß sich mit der Tatsache abfinden, daß die ethnische Dimension sich in der mondial fortschreitenden Entwicklung zu komplexen und mobileren Gesellschaftssystemen immer stärker auflöst. Der einzelne kulturell Handelnde steht mit seiner Fähigkeit zur kulturellen Adaption im Schnittpunkt sowohl der herrschenden Normen und Werte der Industriegesellschaft, derjenigen seines politischen Systemes als auch derjenigen seiner je spezifischen — und sich wiederum überschneidenden — Lebensbereiche (Region, Schicht, Altersgruppe, Berufsgruppe).

KULTUR IST ANALYTISCH in dreifacher Weise als anthropologische Kategorie zu sehen:

1. Kultur als Fähigkeit des Menschen, kulturell zu handeln, d. h. Umwelt interpretierend zu verändern und sich in einem Lernvorgang anzueignen (allgemein-anthropologischer Aspekt)
2. Kultur als gesellschaftlicher Gesamtprozeß (historisch-anthropologischer Makroaspekt)
3. Kultur als die je spezifischen Kulturen (oder Subkulturen) auf regionaler, zeitlicher und/oder ethnischer und schichtenspezifischer Ebene (historisch-anthropologischer Mikroaspekt).

Darin, daß dieser Mikroaspekt im interkulturellen Vergleich bisher wesentlich von den ethnologischen Disziplinen vorangetragen wurde und weiterhin werden sollte, dürfte weitgehend Einigkeit bestehen: “Because of the microscopic foci and research techniques used by anthropologists, they have data which complement the more microscopic materials of the economists and the sociologists.“ (Spencer-Kasdan 1970, S. 1.) — “. . . Subkulturen (Sonderkulturen) mit spezifischen Normensystemen und Verhaltensweisen . . . deren Lebensweise und -bedingungen im Zusammenhang mit ihrer gesellschaftlichen Lage und ihren Problemen untersucht werden müssen“ (Kramer 1970, S. 7).

Dieser Mikroaspekt, die Untersuchung spezifischer Normen und Formen kulturellen Handelns innerhalb des gesamtgesellschaftlichen Prozesses, bedeutet weder, daß ihre Abhängigkeit von der herrschenden Kultur nicht reflektiert werden muß, noch daß die Reflexion transkultureller Bedingtheiten menschlichen Handelns ausgeschlossen werden kann; aber er sollte bedeuten, daß das Fach seine eigene Aufgabe in der Erkenntnisvermittlung der Gebundenheit und Kreativitätsmöglichkeit im subkulturellen Bereich wahrnimmt: in der Frage nach der subjektiven Aneignung und Umsetzung des gesamtgesellschaftlich Gegebenen in spezifischen Räumen und bei spezifischen Gruppen, den Bedingtheiten und den objektiven Ergebnissen dieser Umsetzung.

Damit wäre das Fach Teil einer „offenen Anthropologie“ (Plessner 1969, auch Lepenies 1971, S. 216), als einer „Wissenschaft vom Menschen, die Denkansätze der biologischen, ethnologischen und philosophischen Anthropologie in sich vereinigt“ (Lepenies 1971): „Diese Anthropologie läßt den Menschen nicht zu fixer Gegenständlichkeit erstarren“ (Lepenies-Nolte 1971).

Wenn wir den Mikroaspekt als forschungslegitim bejahen, muß auch die Konzentration des einzelnen Forschers auf „Ausschnitte“ legitim sein; sei dies die Illustration kultureller Prozesse und ihrer Bedingungen an dem regionalen Beispiel einer Gemeinde, bei einer schicht- oder altersspezifischen Subkultur oder sei es die Überprüfung von Manipulations- und Kreativitätshypothesen anhand der differentiellen Aneignung und Umsetzung einer kulturellen Objektivation. Nicht die regionale Forschung als solche ist ein „Prinzipialdefekt“ (Scharfe 1970, S. 124) in unserer Wissenschaft, sondern die Regionalforschung (oder auch die „Güterforschung“), die sich selbst genügt, die an den theoretischen Reflexionen zu einer allgemeinen Kulturanthropologie nicht teilhat. Der Ausschnitt, auch der Ausschnitt eines Ethnos, ist die notwendige Komponente zur Überprüfung und Entwicklung verallgemeinernder Hypothesen.

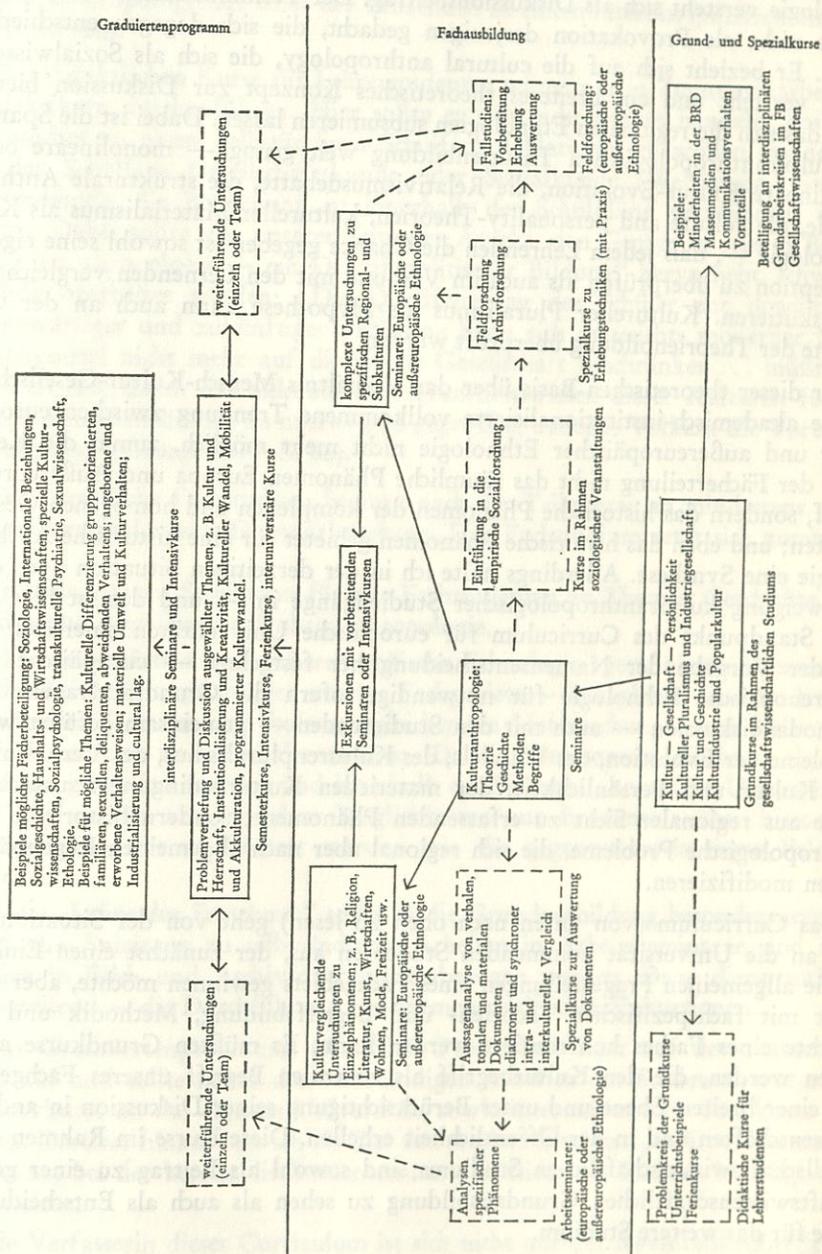
Neben der komplexen Untersuchung kleiner Einheiten hat insbesondere der kulturenvergleichende Ansatz wesentlich zur anthropologischen Theorienbildung beigetragen. Die umstrittene These vom „Pluralismus der Kulturen“ und der Relativität — als Relationalität — ihrer Wertorientierungen und Verhaltensweisen muß durchaus nicht die von Kritikern verallgemeinerte Implikation der „Tolerierung des Bestehenden“ beinhalten, sondern sie kann und sollte vielmehr dazu dienen, die Ursachen der Verschiedenheit — und in diesem Stadium der Menschheitsgeschichte befinden wir uns noch immer! — mit dem Ziel einer besseren Strategie für eine humane Daseinsgestaltung aufzudecken. Es ist die Frage nach der Abhängigkeit des kulturspezifisch handelnden Individuums von seiner Enkulturation in einer gegebenen Sozietät und deren historischer Bedingtheit. Durch das synchron und diachron kulturenvergleichende Studium (einschließlich des Vergleichs subkultureller Manifestationen) werden verwirklichte und veräußerte Chancen der Entwicklung analysiert werden können, die uns bei einer Reduktion auf das eigene System, die Jeggle fordert — „Kulturanthropologie kann deshalb ruhig bescheidener werden, sie braucht keine großartigen kulturellen Vergleiche: die vielen Ungleichzeitigkeiten in unserem System reichen aus, um Wirklichkeit und Chance der Menschen zu bestimmen“ (Zur Standort-Diskussion 1971, S. 37) — nicht deutlich werden und Ansätze zu einem, wenn auch dysfunktional gemeinten, Zentrismus um eben dieses eigene System bieten.

Die Wirklichkeit ist nicht nur die objektive politische und wirtschaftliche Realität einer kapitalistischen oder sozialistischen Industriegesellschaft, sondern sie ist gleichzeitig verschieden angeeignete subjektive Wirklichkeit in einer komplexen Gesellschaft, verschieden angeeignet, weil die Chancen der Menschen verschieden sind. Und diese Chancen werden weitgehend mitgeprägt durch die traditionellen Rollen, die den Menschen im Enkulturationsprozeß in ihrer je verschieden kon-

struierten Lebenswelt oder Alltagswelt vermittelt werden (vgl. Berger-Luckmann 1971).

DIE ERFORSCHUNG DIESER ALLTAGSWELTEN und der Barrieren und Chancen, die in ihnen und durch sie für die menschliche Progression gegeben sind, halte ich nach wie vor für die legitime — und im Wissenschaftskanon legitimierte — Aufgabe unseres Faches. Hierin sehe ich nicht nur eine theoretische Perspektive sondern auch Ansätze für eine gesellschaftliche Praxis. Wie diese Praxis berufsperspektivisch umzusetzen sei, ist ein weiterer Fragenkomplex, der neuerdings auch in die deutsche fachspezifische Hochschuldiskussion eingedrungen ist. Dieter Kramer visiert den „Sozialkultur-Arbeiter“ an, wenn auch vorerst noch in etwas freischwebender Definition von dessen Aufgaben (Kramer 1971, S. 24). Dieser Berufsperspektive dürfte grundsätzlich weniger eine mangelnde Nachfrage sondern vielmehr ein mangelndes Angebot an kompetenten Fachleuten entgegenstehen, die beratend und planend an dem notwendigen Wandel der Alltagswelten mitarbeiten — in Kenntnis der Voraussetzungen und möglichen Folgen.

Das bedeutet aber, daß wir uns auch in der Lehre stärker mit einer praxisbezogenen Ausbildung im Rahmen einer angewandten Wissenschaft beschäftigen müssen. Stanley Diamond hat 1964 die „applied anthropology“ als Erben der Aufklärung bezeichnet (Diamond 1964, S. 435). Diesen möglichen Bezug hat unsere Wissenschaft (ebenso wie den möglichen Bezug zur Restauration). Damit wäre aber bereits der Ausbau einer über die Unterrichtung von Studenten in die Schulen und die Erwachsenenbildung hinausführenden Lehre ein praxisbezogener Beitrag unserer Wissenschaft. In Amerika hat sich die praxisorientierte Forderung insbesondere auch in einem systematischen Aufbau der Lehre niedergeschlagen, so daß uns zahlreiche Handbücher zu „The Teaching of Anthropology“ (Mandelbaum-Lasker-Albert 1963, Spindler 1963, Harris 1971) vorliegen, die auch Curricula diskutieren und darüber hinaus Materialien für den sinnvollen Ausbau der curricularen Forderungen anbieten. Forschung, Lehre, Berufspraxis und Erziehung, d. h. die Einbringung der wissenschaftlichen Erkenntnisse in den allgemeinen Bildungsprozeß, sind keine getrennten Gebiete sondern miteinander verflochten. Die Kommunikation und Kooperation zwischen Lehrenden und Lernenden, zwischen Theoretikern und Praktikern und zwischen den einzelnen Institutionen hat durch die curriculare Diskussion wesentliche positive Impulse bekommen. Und ich glaube, es wäre an der Zeit eine solche Diskussion auch im Rahmen einer europäischen Ethnologie eingang zu setzen. Einen ersten Schritt sehe ich in der Erarbeitung eines Curriculum für die Hochschullehre. Dadurch könnte zunächst eine — über Kongreßgespräche hinausgehende — bessere Kommunikation zwischen den Lehrenden *und* Lernenden an den europäischen Hochschulen initiiert werden, die den Institutszentrismus aufhebt und zu Reflexionen auf breiterer Basis zwingt.



DER HIER VORGELEGTE CURRICULARE ENTWURF für die Lehre des Fachgebiets Kulturanthropologie unter Einschluß der europäischen und außereuropäischen Ethnologie versteht sich als Diskussionsbeitrag. Der Terminus Kulturanthropologie ist nicht als Provokation derjenigen gedacht, die sich dagegen entschieden haben. Er bezieht sich auf die cultural anthropology, die sich als Sozialwissenschaft versteht und ein breiteres theoretisches Konzept zur Diskussion bietet, unter das sich die regionalen Ethnologien subsumieren lassen. Dabei ist die Spanne der kulturanthropologischen Theorienbildung weit genug — monolineare oder multilineare Kultur-Evolution, die Relativismusdebatte, die strukturelle Anthropologie, die culture and personality-Theorien, kultureller Materialismus als Kulturökologie —, daß jedem Lehrenden die Chance gegeben ist sowohl seine eigene Konzeption zu überprüfen als auch im Verbund mit den Lernenden vergleichend zu diskutieren. Kultureller Pluralismus als Hypothese kann auch an der Geschichte der Theorienbildung überprüft werden.

Vor dieser theoretischen Basis über das Verhältnis Mensch-Kultur-Gesellschaft ist die akademisch-institutionalisierte vollkommene Trennung zwischen europäischer und außereuropäischer Ethnologie nicht mehr möglich, zumal die Kernfrage der Fächerteilung nicht das räumliche Phänomen Europa und Außereuropa betraf, sondern das historische Phänomen der komplexen und homogenen Gesellschaften; und eben das historische Phänomen gebietet für eine historische Anthropologie eine Synthese. Allerdings halte ich in der derzeitigen Situation noch eine Verzweigung kulturanthropologischer Studiengänge in — und das ist hier nur vom Standpunkt des Curriculum für europäische Universitäten einerseits und aus der Vorgabe der Namensentscheidung her festgelegt — europäische und außereuropäische Ethnologie für notwendig, sofern die Grundsatzfragen- und Methodendiskussion — auch mit den Studierenden — gemeinsam geführt wird. Probleme der Evolution, des Wandels, des Kulturenpluralismus, des Verhältnisses von Kultur und Persönlichkeit, der materiellen Kulturbedingungen usw. sind keine aus regionaler Sicht zu erfassenden Phänomene, sondern historische und anthropologische Probleme, die sich regional aber nach allgemeinen Regelmäßigkeiten modifizieren.

Das Curriculum (von unten nach oben zu lesen) geht von der Situation des neu an die Universität kommenden Studenten aus, der zunächst einen Einblick in die allgemeinen Fragestellungen eines Fachgebiets gewinnen möchte, aber noch nicht mit fachspezifischer Theorien- und Begriffsbildung, Methodik und Geschichte eines Faches konfrontiert werden kann. Es müßten Grundkurse angeboten werden, die den Kulturbegriff als zentralen Begriff unseres Fachgebiets auf einer breiten Ebene und unter Berücksichtigung seiner Diskussion in anderen Wissenschaften und in der Öffentlichkeit erhellen. Diese Kurse im Rahmen eines gesellschaftswissenschaftlichen Studiums sind sowohl als Beitrag zu einer gesellschaftswissenschaftlichen Grundausbildung zu sehen als auch als Entscheidungshilfe für das weitere Studium.

Sie stehen noch außerhalb der eigentlichen Fachausbildung, ebenso wie die Grundarbeitskreise und die didaktischen Kurse für Lehrerstudenten. Während

die Grundkurse von Vertretern unseres Faches allein getragen werden könnten, sollte in den Grundarbeitskreisen, die sich engeren Themenkreisen zuwenden, der Kulturanthropologe nur einer der Lehrenden in einem interdisziplinären Arbeitsverbund sein.

Die didaktischen Kurse für Lehrerstudenten wären nur in Zusammenarbeit mit Didaktikern durchzuführen. Hier sollte es sich nicht darum handeln, das Fach als solches zu einem selbständigen Schulfach deklarieren zu wollen, sondern es in das Schulfach Gesellschaftskunde oder Sozialkunde (Weltkunde, Gemeinschaftskunde, die Benennung ist innerhalb der Schulpläne verschieden) einzubauen. Dabei sollte von unserer Seite der Aspekt, den George in seinem Beitrag „Kulturanthropologie — ein Defizit politischer Bildung“ hervorhebt, schwergewichtig erarbeitet werden: „Die Qualifizierung der Schüler zur Bewältigung gegenwärtiger und zukünftiger Probleme kann sich angesichts moderner Nachrichtenmittel nicht mehr auf die eigene Gesellschaft beschränken... müßte der Versuch erwachsen, das akkumulierte Traditionswissen dieser Kulturen für das eigene Selbstverständnis zu nutzen und gegenüber anderen Völkern die Vorurteile abzubauen.“ (George 1971, S. 86).

Das eigentliche Fachstudium beginnt nach der Teilnahme an mindestens einem Grundkurs und einem Grundarbeitskreis. Das Fachstudium setzt sich zusammen aus

a) gemeinsamen Seminaren für alle Fachstudenten zu Theorie, Geschichte, Methoden und Begriffen der Kulturanthropologie,

b) (in europäische und außereuropäische Ethnologie spezifizierten) Seminaren zu den beiden Hauptsträngen unseres Fachgebiets — komplexen Untersuchungen spezifischer Kulturen und kulturvergleichenden Untersuchungen von kulturellen Objektivationen und Verhaltensweisen. Dabei sollte sowohl diachron als auch synchron gearbeitet werden und innerhalb des Stranges „komplexe Untersuchungen“ sollten die archivalischen Möglichkeiten zur Erkenntnis über historische Alltagswelten ebenso erörtert werden wie die gegenwartsorientierte Feldforschung,

c) die „Lehre der Forschung“ sollte in die Grundausbildung besonders intensiv durch die Anleitung zu selbständigem Arbeiten in Arbeitsseminaren und Fallstudien in Feld- und Archivforschung einbezogen werden. Dazu dient auch — vorbereitend — die Durchführung von themenspezifischen Exkursionen.

Das Graduiertenprogramm (Abschluß Promotion) baut auf der Fachausbildung auf und sollte neben den selbständigen Arbeiten der Studenten vor allem Intensivkurse an der eigenen Universität, sowie interuniversitäre Fachkurse enthalten. Darüber hinaus sehe ich als Ziel den Ausbau interdisziplinärer Zusammenarbeit an, bei der bereits die Studenten aus verschiedenen Fächern beteiligt werden sollten.

Die Verfasserin dieses Curriculum ist sich nicht nur der Revisionsbedürftigkeit und der Notwendigkeit seiner Materialisierung sowie seiner Lernzieldiskussion, sondern auch seines vorerst etwas utopischen Charakters bewußt. Ihr Alleingang

als Fachvertreterin an der Universität Gießen mag für den ersten Punkt eine gewisse Entschuldigung sein (es fehlten die direkten Diskussionspartner aus dem Fachgebiet, aber hier hoffe ich auf die nachträgliche Diskussion), für den zweiten Punkt, den utopischen Charakter, macht sich natürlich besonders bemerkbar, wenn ein alleiniger Fachvertreter dieses Programm aufstellt und dabei über die Quantität und Qualität seiner Möglichkeiten reflektiert¹. Doch gerade hier sehe ich auch die Chance, den Fach- und Universitätszentrismus durch eine gewisse Mobilität, die nicht nur wir bei Tagungen, sondern auch unsere Studenten bei Intensivkursen aufbringen müßten, zu überwinden². Als zusammenarbeitwillige „Einsitzgängerin“ vertraue ich auf die Bereitschaft der Fachkolleginnen und -kollegen zu dieser Zusammenarbeit und auf den — hoffentlich nicht nur verbal geäußerten — Willen, *gemeinsam* die Möglichkeiten zu finden, unser Fach nicht nur zu erhalten sondern ihm einen neuen und effektiveren Stellenwert in unserer Gesellschaft zu geben.

1. Von den Tübinger Kollegen des Ludwig-Uhland-Instituts für empirische Kulturforschung wird in Zusammenarbeit aller dortigen Fachvertreter bereits ein geplanter Studiengang durchgeführt, der neben Vorlesungen und Seminaren auch Arbeits- und Projektgruppen sowie Intensivkurse umfaßt (vgl. z. B. die Ankündigungen für das Wintersemester 1971/72 in Tübinger Korrespondenzblatt Nr. 5, 1971).

2. Eine andere Form der begrüßenswerten Mobilität und Teamarbeit wäre der Austausch von vervielfältigten Veranstaltungsprogrammen (Themen, Lernzielen, Materialien, Literaturhinweisen). Auch daraus könnte sich eine interuniversitäre curriculare Diskussion ergeben. Es wäre dankenswert, wenn eine unserer Fachgesellschaften sich der Koordination einer solchen „Austauschgruppe“ annehmen könnte.

LITERATUR

- Abschied vom Volksleben*
(= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts, Bd. 27) Tübingen 1970.
- BARTH, Frederik (Ed.)
Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference. Bergen-Oslo-London 1969.
- BERGER, Peter L. und LUCKMANN, Thomas
Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main 1970.
- BIDNEY, David
Theoretical Anthropology. New York 1960.
- DIAMOND, Stanley
A Revolutionary Discipline. In: *Current Anthropology* V, 5, 1964, S. 432—437.
- Falkensteiner Protokolle*
Bearbeitet und hg. v. Wolfgang BRÜCKNER. Frankfurt am Main 1971, als Ms. vervielfältigt.
- FISCHER, Kurt Gerhard
Einführung in die politische Bildung. Ein Studienbuch über den Diskussions- und Problemstand der Politischen Bildung in der Gegenwart. 2., durchgesehene Auflage, Stuttgart 1971.
- GEORGE, Siegfried
Kulturanthropologie — ein Defizit politischer Bildung. In: *forum E. Zeitschrift des Verbandes Bildung und Erziehung* 3, 1971, S. 81—86.
- HARRIS, Marvin
Culture, Man and Nature. An Introduction to General Anthropology. New York 1971.
The Rise of Anthropological Theory. A History of Theories of Culture. London 1968.
- KRAMER, Dieter
Wem nützt Volkskunde? In: *Zeitschrift für Volkskunde* 66, 1970, S. 1—16.
Probleme der gesellschaftlichen und beruflichen Praxis in der Kulturosoziologie und europäischen Ethnologie. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 67, 1971, S. 228—243.
- KROEBER, A. L. and KLUCKHOHN, Clyde (Ed.)
Culture. A Critical Review of Concepts and Definitions. New York 1963.
- LANGE, Charles H.
European Ethnology and American Anthropology. In: *Ethnologia Europaea* IV, 1970, S. 5—8.
- LEPENIES, Wolf
Soziologische Anthropologie. Materialien. München 1971.
- LEPENIES, Wolf und NOLTE, Helmut
Kritik der Anthropologie. München 1971.
- LÉVI-STRAUSS, Claude
Strukturelle Anthropologie. Frankfurt am Main 1967.
- MANDELBAUM, David G., LASKER, Gabriel W. and ALBERT, Ethel M. (Ed.)
The Teaching of Anthropology. 2 Bde. Berkeley and Los Angeles 1963.
- MÜHLBERG, Dietrich
Zur marxistischen Auffassung der Kulturgeschichte. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 12, 1964, S. 1037—1053.
- PLESSNER, Helmuth
Selbstentfremdung, ein anthropologisches Theorem? In: *Philosophische Perspektiven* I, Frankfurt am Main 1969, S. 176—183.
- Politische Bildung als Reflexionsprozeß*
(= Informationen des Hessischen Instituts für Lehrerfortbildung, Reinhardswaldschule.)
März 1970, als Ms. vervielfältigt.
- ROBINSON, Saul B.
Bildungsreform als Revision des Curriculum. Neuwied und Berlin 1967.

- SCHARFE, Martin
Notizen zur Volkskunde. Versuch der Begründung eines Standpunktes. In: *Württembergisches Jahrbuch für Volkskunde* 1970, S. 124—139.
- SCHMITZ, Carl August (Hg.)
Kultur. Frankfurt am Main 1963.
- SHIROKOGOROFF, S. M.
Die Grundzüge der Theorie vom Ethnos (1935). In: Schmitz 1963, S. 254—286.
- SPENCER, Robert F. and KASDAN, Leonard (Ed.)
Migration and Anthropology. Proceedings of the 1970 Annual Spring Meeting of the American Ethnological Society. Washington 1970.
- SPINDLER, George D.
Education and Culture. Anthropological Approaches. New York etc. 1963.
- Zur Standort-Diskussion
(mit Beiträgen von Gerhard Lutz, Ina-Maria Greverus, Utz Jeggle). In: *Zeitschrift für Volkskunde* 67, 1971, S. 1—37.
- Zur Grundsatzdebatte
(mit Beiträgen von Dieter Kramer, Gerhard Lutz, Utz Jeggle). In: *Zeitschrift für Volkskunde* 67, 1971, S. 228—247.
- Zur Benennung des Faches
In: *dgv Informationen. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V.* Nr. 80, Heft 1, 2, 1971.
- Zur Umbenennungsfrage
In: *Tübinger Korrespondenzblatt* Nr. 3, 1971.